

Liebe Leserinnen und Leser,

Ich hoffe, Sie sind alle gut ins neue Jahr gestartet und haben einige erholsame Tage verbracht. Die Produktion dieser Ausgabe ist nun im Vorweihnachtstrubel kurz vor den Feiertagen rechtzeitig geschafft und ich freue mich, dass Sie „den neuen“ *Dr. med. Mabuse* als Quartalsheft mit mehr Seiten und teilweise neuem Layout in den Händen halten. Nicht nur im Schwerpunkt, sondern auch im restlichen Heft gibt es viele spannende Artikel zu entdecken, die zeigen, mit wie vielen ganz unterschiedlichen Themen sich Menschen befassen, die im Gesundheitswesen tätig sind.

Den inhaltlichen Schwerpunkt dieser Ausgabe haben wir der Psychiatrie gewidmet – einem Versorgungsbereich des Gesundheitswesens, der nach wie vor gesellschaftlichen Vorurteilen ausgesetzt ist. Das Reden von der „Anstalt“, in die man die „Bekloppten“ besser „wegsperrt“, ist trotz jahrzehntelangen Engagements von psychiatrisch Tätigen, Betroffenen und Angehörigen noch immer fest in der Alltagssprache verankert. Und das, obwohl psychische Erkrankungen schon seit Jahren immer wieder zu den Hauptgründen zählen, warum Menschen arbeitsunfähig werden. Andere Statistiken sagen, dass jede:r Dritte in Deutschland mindestens einmal im Leben unter einer psychischen Erkrankung leidet – dementsprechend häufig muss der Kontakt zu Betroffenen im eigenen Umfeld sein.

Barbara Knab eröffnet den Schwerpunkt mit einem Überblick zum Zusammenhang zwischen sozialer Ausgrenzung und psychischer Gesundheit. Lieselotte Mahler und Kolleg:innen stellen im Anschluss einen Leitfaden zur standardisierten Nachbesprechung von Zwangsmaßnahmen vor. Dass für Mitarbeiter:innen, Patient:innen und Angehörige ein strukturiertes Gespräch ebenso wichtig ist, wenn sich ein Mensch im Krankenhaus das Leben genommen hat, erläutern Peter Brieger und Susanne Menzel.

Johannes Kirchhof und Pia-Sophie Wiesner zeigen am Beispiel der Uniklinik Köln, wie eine stationsäquivalente Behandlung in der Psychiatrie umgesetzt werden und welche Vorteile diese für die Patient:innen haben kann. Mit der Behandlung außerhalb von Kliniken befassen sich auch Matthias Seibt, der ein Selbsthilfe-Projekt – die Bochumer Krisenzimmer – vorstellt, und Matthias Heißler, der eine „Psychiatrie ohne Betten“ entwirft. Norbert Liedtke und seine Mitautor:innen berichten aus ihrer Stimmenhörer-Gruppe und Sabine Weißflog stellt das Verstehen der Einzigartigkeit des Menschen in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen zur psychiatrischen Pflege. Auf ein Gedankenspiel rund um die Türe entführt uns Christoph Müller und Dirk K. Wolter lässt uns an seinem persönlichen Resümee nach 44 Jahren Arbeit in der Psychiatrie teilhaben.

In den Beiträgen außerhalb des Schwerpunkts spielt nach wie vor die COVID-19-Pandemie eine Rolle: Anne Jung von *medico international* blickt auf zwei Jahre „pandemisches Systemversagen“ zurück, während Luisa Schumacher und Kolleg:innen zeigen, dass die digitale Hebammenbetreuung während der Pandemie erfolgreich umgesetzt werden konnte. Weitere Themen sind unter anderem die Pflegekammer, die hausärztliche Versorgung von alten Menschen mit geistiger Behinderung am Lebensende sowie die Diskussion um die Idee der Achtsamkeit.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und grüße herzlich aus der Redaktion!



Franca Zimmermann
Franca Zimmermann